

Predigt von Pater Rainer Gaigl zum 590. Maria-Schnee-Fest der Brüxer Heimatgemeinde (in der Kirche St. Jakobus in Bad Kissingen am Samstag, den 13. August 2011)

Liebe Brüder und Schwestern in Christus, liebe Festgemeinde, meine lieben Landsleute!

Herzlich begrüße ich alle zu diesem Festgottesdienst an den Vortagen vom Fest Maria Himmelfahrt. Die Brüxer Heimatgemeinde und mit ihr der Kreis Brüx feiern das 590. Gelobte Maria-Schnee-Fest, das unsere Vorfahren in der Zeit der Hussitenkriege in Böhmen Gott gelobten.

In diesem Jahr begehen die Sudetendeutschen den 200. Geburtstag eines großen Landsmannes, des Böhmerwald Sohnes, des heiligen Bischof Johann Nepomuk Neumann aus Prachatitz, dort 1811 geboren. Er wanderte nach den USA aus und wurde 1852 Bischof von Philadelphia. Dort baute er das katholische Schulwesen auf und ist bekannt als ein kluger und segensreicher Seelsorger. Aus seinem vielfältigen Gedankengut möchte ich heute für uns einige Ratschläge aktualisieren.

Liebe Brüder und Schwestern, wir wissen alle, dass unsere Gemeinschaft der Vertriebenen immer kleiner wird. Der Tod zieht unsere Kreise immer enger. Unsere ehemaligen Vertreiber rechnen mit diesem zeitlichen Vorgang. Doch es gibt auch immer wieder im eigenen Land und in den eigenen Reihen Stimmen, die Sand ins Getriebe streuen. Es gibt Drückeberger, die sich für nichts in einer Gemeinde, in einer Gemeinschaft, interessieren. Einige sind so geschichtsvergessen, dass sie das Unrecht der Vertreibung gar nicht mehr wahrhaben wollen. Und ich höre auch das Geschwätz derer, die uns zurufen: „Hört doch mit euern Heimattreffen auf! Wollt ihr

immer noch zu den ewig Gestrigen gehören? Über das Vergangene ist doch längst Gras gewachsen. Was einmal war, war einmal! Schaut lieber nach vorne.“

Wer so spricht, streut eben Sand ins Getriebe unserer Gemeinschaft und ist ein Störenfried.

Liebe Brüder und Schwestern, wisst ihr, wer unsere kleine Gemeinschaft zusammenhält? Das sind die Friedensstifter! Der hl. Bischof Johannes Nepomuk Neumann zählt zu den Friedensstiftern, die Leute die **wahrhaftig** sind.

Schon der Völkerapostel Paulus schreibt den Ephesern in Griechenland (4.25): „Lügt nicht, sondern sprecht die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten; wir sind doch Glieder untereinander. Unsere Rede sei Ja, Ja oder Nein – Nein.“ Christus ist der Wahrhaftige und Getreue. Wir haben seinen Geist, wenn sich unsere Landsleute auf unsere Aussage und auf unsere Zusage verlassen können. Es muss immer unser ernsthaftes Bemühen sein, dass wir die Wahrheit sagen und Entscheidendes nicht verschweigen oder verschleiern. Mit Offenheit und Aufrichtigkeit wollen wir uns begegnen. Unsere Zusammenkünfte bleiben nur dann gesund, wenn wir uns untereinander so geben, wie wir sind und das sagen, was wir denken. Falsche Brüder und „Schönredner“ stören das Zusammenleben.

Zur Wahrheit gehört auch, dass wir unsere Versprechen halten. Es ist zum Beispiel schmerzhaft, wenn einer sagt, ich bereite die Feier vor und kommt dann selber nicht zu dieser Feier. Kein Weg führt vom Du zum Ich und vom Ich zum Du und zum Wir – außer über das Wort als Pfand der Wahrheit und der Liebe. Wenn diese Brücke nicht mehr trägt, hört in jeder Gemeinschaft der Friede auf.

Wer gehört denn noch zu den Friedensstiftern? Für den hl. Johann Nepomuk Neumann sind das Leute mit der **Tugend der Besonnenheit.**

Wirklich, die Besonnenheit steht im Dienst des Friedens. Das Gegenteil von Besonnenheit ist der Zorn – das Gepolter – das Geschrei. Wohl der Gemeinschaft und Wohl der Landsmannschaft, die in erregten und hitzigen Debatten besonnene Männer und Frauen in ihrer Mitte haben. Die Sanftmut ist heute eine seltene Tugend geworden. Sanftmut ist weit entfernt von Schwachheit und Weichheit. Sie ist die Überwindung eines rohen Kraftmeiertums, der Unbeherrschtheit und der Brutalität. So mancher Ärger entsteht in einer Heimatgemeinde durch Unbesonnenheit; wenn etwa jemand aus momentaner Verärgerung dem Obmann die Brocken vor die Füße wirft – oder umgekehrt. Da kommt mir wieder das Wort des hl. Paulus in den Sinn, der im selben Epheser Brief schreibt: „Alle Bitterkeit, Wut, Zorn und Geschrei bleibe fern von Euch, seid vielmehr gut und gnädig miteinander.“

Und, liebe Brüder und Schwestern, was als weiteres dem Frieden dient, das ist **die Hilfsbereitschaft.**

Man erzählt, als der Kölner Dom gebaut wurde – und so wird es bei anderen Bauten auch sein – da herrschte in der Stadt ein tiefer Friede, denn alle hatten ein gemeinsames Ziel, nämlich den Dombau. - - - Auch wir haben ein gemeinsames Ziel: **Das Recht auf Heimat zu verteidigen und wach zu halten.**

Dafür kann jeder nach seinen Fähigkeiten mithelfen.

Zur Hilfsbereitschaft gehört auch die Bescheidenheit. Ein Mensch mit Übereifer läuft Gefahr sich vorzudrängen, auch dort wo er gar nicht gebraucht wird. Wenn jemand bei allem dabei sein will oder alles allein tun will, wenn nichts ohne seine Zustimmung geschehen darf – kann der Friede in einer Heimatgemeinde ernsthaft bedroht sein. Es ist viel besser, einer lässt den anderen gelten.

Und schließlich gehört zum friedlichen Miteinander in jeder Gemeinschaft **das gute Wort**.

Bischof Neumann sagte am Ende seines Lebens „gib den Menschen gute Worte.“ Wir wissen alle, es gibt harte Worte, bittere Worte, gesalzene Worte, ironische Worte, beißende und bissige, ätzende und verletzende Worte. Die alle bringen nur Unfrieden und spalten.

Gebt den Menschen gute Worte: Worte, die erbauen, die trösten. Worte, die loben; Worte, die stützen; Worte, die wohltun.

Meine Lieben, wenn wir uns bei unserem Heimatfest treffen, uns zusammensetzen, uns aussprechen, uns unterhalten und erzählen – und einer sagt dann zu dir „Du, Du hast mir aus dem Herzen gesprochen.“ Dann hast du das richtige Wort für deinen Nächsten gefunden.

Gute Worte vergessen wir so schnell nicht. Wieder zitiere ich den hl. Paulus, er sagt: „Kein schlechtes Wort komme über eure Lippen, sondern ein gutes zur Erbauung, dort wo es nottut, dass es den Hörern wohltue.“

Liebe Brüder, liebe Landsleute, Brüder und Schwestern. Was ich euch heute als Heimatpfarrer sagte, soll kein Wasser zum Löschen eines Brandes sein. Es brennt ja nicht. Was ich euch heute predigte, das soll Öl sein. Öl in das vielfältige Geflecht in einer Heimatgemeinde, damit alles harmonisch und glatt weiterlaufe und das unsere Gemeinde auch als kleine Herde noch weiter Bestand hat.

Die Fürsprache der Gottesmutter Maria und des hiesigen Kirchenpatrons von Bad Kissingen, des hl. Jakobus, helfe uns dazu. Amen.